

Nummer 31 — 25. Jahrgang  
 Einzelw. Bezugspreis: für Januar 2.— M. einschl.  
 Beleggeld. Anzeigenpreise: Die 1geip. Zeitschrift 20 J.  
 Stellengebühren 20 J. Die Petitionenzeitung 20 J.  
 meter breit, 1 M. Offertengebühren für Selbstabholer  
 20 J. bei Ueberlieferung durch die Post außerdem  
 Postzuschlag. Einzel-Nr. 10 J. Sonntags-Nr. 15 J.  
 Geschäftlicher Teil: Josef Bohmann, Dresden.

Sonntag, 7. Februar 1926

Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung  
 auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigenaufträgen  
 u. Leistung v. Schadenersatz für unweil. u. d. Fern-  
 ruf übermilt. Anzeigen übernehmen wir keine Ver-  
 antwortung. Unverlangt eingelangte u. m. Rückporto  
 nicht verlebene Manuskripte werb. nicht aufbewahrt.  
 Sprechstunde d. Redaktion 5 bis 6 Uhr nachmittags.  
 Hauptgeschäftl. Dr. Josef Albert, Dresden.

**Polzmoden**  
 Umarbeitung  
 Reparatur  
 Aufbewahrung  
**A. Vonier**  
 Dresden  
 Streblener Str. 8  
 Ruf 48477

# Sächsische Volkszeitung



Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung  
 Dresden-Mittl. 14, Goldschmiedestr. 46. Fernruf 32728  
 und 33528.

Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Saxonia-  
 Buchverlags-Gesellschaft, Dresden-Mittl. 14, Goldschmiedestr. 46.  
 Fernruf 32728. Vertriebsstellen Dresden 14797  
 Postkonto: Wellen & Bräse, Dresden.

**August Förster Flügel u. Pianos**  
 Stammhaus Löbau (Sa) Centraltheater-Passage  
 Dresden, Waisenhausstr. 8 Anr. 14072  
 in höchster Vollendung.

## „Produktiv“

Von  
 Dr. Fronober, Reife.

Wenn man heute mitten im Wirtschaftsleben steht,  
 ist man leicht versucht, der herrschenden Wirtschaftsrich-  
 tung ebenso schlaue zu dienen, wie etwa die elegante  
 Welt der Mode. Doch wie die Mode die Menschen nicht  
 glücklicher macht, so auch nicht jede Wirtschaftsrichtung.  
 Es bleibt daher für den, der für das Volk arbeiten will,  
 die Frage offen: darf man dem herrschenden Wirtschafts-  
 geist folgen oder nicht? Zwar wird man sich ihm nicht  
 vollständig entziehen können, wie man ja auch die Mode  
 nicht vollständig auf den Kopf stellen kann, aber man  
 wird bestrebt sein müssen, den Wirtschaftszeitgeist dem  
 Wohle des Volkes anzupassen.

Wir leben heute im Zeitalter der Plutokratie, trotz  
 aller Demokratie. Geld regiert die Welt und um die  
 „Wirtschaft“ dreht sich alles. Selbstverständlich hängt  
 das materielle Wohl des Menschen viel von einem geord-  
 neten Wirtschaftsleben ab. Aber da ist noch nicht gesagt,  
 daß unsere heutige Geldwirtschaft ein geordnetes Wirt-  
 schaftsleben darstellt. Nahrung, Wohnung und Kleidung  
 sind die Hauptbedürfnisse des Menschen. Sie allen zu  
 beschaffen, muß das Ziel jeder Wirtschaft, aber auch die  
 treibende Kraft für jede Wirtschaft sein. Das ist in un-  
 serem materialistischen Zeitalter nicht der Fall. Vielfach  
 sind für die Wirtschaft heute Gewinn- und Gewinn-  
 such die treibenden Kräfte. Zwar sagt man das nicht  
 offen, und man hört es auch nicht gern, aber unsere  
 Plutokraten wissen dem Dinge schon eine schöne Ver-  
 zierung zu geben. So sagt man, daß man das deutsche  
 Volk wieder arbeiten und sparen lehren will. Zu dem  
 Zwecke will man die Wirtschaft von den Inflations-  
 methoden und -Geschäften befreien. Der Gedanke ist  
 nicht übel, und das Wort: „Weg mit allem, was nach  
 Inflation riecht“, wurde zum Schlagwort.

Als Allheilmittel zur Verbesserung der Wirtschaft  
 hat Reichsbankdirektor Schacht die Krediteinschrän-  
 kung eingeführt. Nicht übel. Aber er ging nicht konse-  
 quent genug vor. Er beschränkte den Kredit nur zeitlich,  
 nicht den Sachwerten entsprechend. Damit schuf er die  
 Kreditnot auf der einen Seite und die Geldflüssigkeit  
 auf der anderen, Zeichen, die als Gefundung der deut-  
 schen Wirtschaft gedeutet werden. Nun, die Million  
 Arbeitsloser leidet bereits etwas anderes. Denn unter  
 der Schachtischen Devise macht die deutsche Wirtschaft  
 schwere Fehler. Noch nie ist ein Instrument so  
 hoch gebracht worden, das einst lombardische Geldver-  
 leihler nicht immer zum Wohle der Mitmenschen erfanden  
 und gebrauchten, als heute der Wechsel. Nach Schät-  
 zung laufen heute in Deutschland Wechsel im Werte von  
 11 Milliarden! Der alte, brave, biedere Schuldschein ist  
 verschwunden, an seine Stelle ist der kurzfristige,  
 rigorose Wechsel getreten. Warum? Treu und  
 Glauben sind in den letzten Jahren gründ-  
 lich zerstört worden. Deshalb sucht man den ge-  
 schicklich weit besser geschützten Wechsel als Schuldschein.  
 Dann ist der Wechsel kurzfristig. Das will man eben.  
 Das Geld soll ständig umgekehrt werden. Je größer der  
 Umsatz, um so höher der Verdienst. Eine gewöhn-  
 liche Schuldschein zu 10 Prozent bringt nicht das ein,  
 was ein Wechsel zu 10 Prozent einbringt. Denn beim  
 Wechsel tritt heute mindestens dreimal im Jahre eine  
 Zinseszinsverzinsung und viermalige  
 Umsatzesberechnung ein. Daran läßt sich  
 mehr verdienen, wie bei der gleichlautenden einfachen  
 Schuldschein. Ist das aber nicht eine Inflations-  
 methode? Ganz gewiß, bei richtigem Licht beschenkt  
 Einst konnte man nicht oft genug „Sachwerte“ umsetzen,  
 oder wie der Volksmund sagte: „schieben“; heute macht  
 man dasselbe mit dem Gelde. Damals sah es  
 der Staat mit Mißfallen an, heute tut er's selbst durch  
 seine Reichsbank. Ihr folgen die Großbanken,  
 nebst der Reichsbank die allmächtigen Geldbesitzer. Sie  
 kamen zwar auch etwas geschwächt aus der Inflation,  
 nun suchen sie schnell wieder aufzuholen, was sie ver-  
 loren haben. Auch sie machen nur kurzfristige  
 Geldgeschäfte. Ganz wohl ist ihnen dabei noch nicht.  
 Schnelle Geschäfte verlangen einen kostspieligeren Ap-  
 parat. Eine Autofahrt ist eben teurer, als eine mit  
 einem Pferdegespann, dafür führt sie aber schnell zum  
 Ziel. Schließlich wälzt man die hohen Spesen auf den  
 Kreditnehmer ab, und so kommen die hohen  
 Zinsätze der Banken heraus, die den Reichs-  
 bankdiskont in der Regel um das Doppelte über-  
 steigen.

## Die Liste der Verbannten

Das Gewaltsystem des italienischen Faschismus

Rom, 5. Februar

Von unserem italienischen Korrespondenten

Der italienische Faschismus schreitet in seiner  
 Sucht, nach altrömischen Rezepten zu handeln, auf seinem unheil-  
 vollen Wege der Gewalt unaufhaltsam vorwärts. Das neueste ist  
 ein regelrechtes Achtungsgesetz gegen die emigrierten  
 italienischen Politiker, ganz nach dem Muster altrömischer Vor-  
 bilder, mit Verbannung der Person und Konfiszur  
 der Vermögen.

Die erste Reihe der durch dieses Gesetz betroffenen Italiener  
 enthält Namen, die ganz Europa und nicht nur dem italienischen  
 Volke gehören. Die Verfolgung dieser Personen bedeutet an sich  
 schon eine Besudelung der Zivilisation. An der Spitze steht der  
 große Europäer Francesco Saverio Nitti, früherer  
 Finanzminister und Ministerpräsident des Königreichs Italien.  
 Ihn dürfte die Maßnahme ganz empfindlich treffen, da er auch  
 seines beträchtlichen Vermögens verlustig erklärt wurde. Die  
 Heimat hat er schon selbst freiwillig aufgegeben und dem Schrei-  
 ber dieser Zeilen seinen Schwur bestätigt, nie mehr den  
 Boden seines heiliggeliebten Italien zu betre-  
 ten, solange dort die brutale Gewalt Orziani  
 feiert. Der 58jährige Mann, ein glänzender Journalist und  
 politischer Schriftsteller, wird sicherlich nicht brotlos werden.  
 Er ist jetzt aus der Schweiz zu ständigem Aufenthalt nach Paris  
 übersiedelt, wo sich im Laufe der Zeit ein Kol der vertriebenen  
 Demokratie gebildet hat. Russische, ungarische und italienische  
 Demokratenführer haben sich dort niedergelassen. Nitti und  
 Karolgi stehen jetzt an ihrer Spitze.

Der zweite auf der italienischen Proskriptionsliste ist Don  
 Luigi Sturzo, der einstige Führer und Organisator der  
 italienischen katholischen Volkspartei, eine  
 Figur vom Zuschnitt eines Sonnarola, ein Vorkämpfer christ-  
 licher Ethik, sowie sozialer Gerechtigkeit und ein Mann stiller  
 Größe und umfassenden Wissens. Jahre hindurch hat Sturzo dem  
 Ansturm der Faschisten standgehalten. Seit aber Mussolini Zügel-  
 lung mit dem Vatikan sucht — allerdings ohne bisher ernste  
 Gegenliebe zu finden — wähnt er seine Rolle in Italien für aus-

gespielt. Er hat sich schon vor Jahresfrist in ein englisches Klo-  
 ster zurückgezogen und ist seither nur einmal in einer Versamm-  
 lung italienischer Emigranten in Paris öffentlich aufgetreten, in  
 der er allerdings in aller Schärfe gegen den Faschismus Stellung  
 genommen hat.

Der dritte der Verbannten ist der Universitätsprofessor  
 Gaetano Salvemini, der erst kürzlich Italien verlassen  
 hat, nicht ohne vorher gegen die Verletzung der Gewissensfreiheit  
 durch den Faschismus energisch protestiert zu haben. Salvemini  
 ist der italienische Historiker der französischen Revolution und  
 der Propagator der Ideenwelt des großen italienischen Frei-  
 heitshämpfers Giuseppe Mazzini, der zuerst den Begriff der  
 Vereinigten Staaten von Europa geprägt hat, der  
 heute schon landläufiger geworden ist. Erleichtert wurde ihm  
 sein Schritt, seine Heimat zu verlassen, durch die Verurteilung an  
 die Londoner Universität, wo er seit einigen Wochen als außer-  
 ordentlicher Dozent Vorlesungen abhält.

Die Schändung der italienischen Nation durch die Maßnah-  
 men des Faschismus kommt aber erst recht zum Ausdruck durch  
 die Achtung Ricciotti Garibaldi. Sein Name ist zu  
 eng mit der Wiederberuhigung Italiens verknüpft, und wenn es  
 möglich war, daß ein Garibaldi in seinem 70. Lebensjahre  
 landesverrätterisch erklärt wird, dann muß man fast an der lebenden  
 Generation Italiens verzweifeln. In allen größeren Städten des  
 Königreichs stehen die Denkmäler Giuseppe Garibaldi, an dessen  
 Seite Ricciotti in Italien und Frankreich kämpfte, und nur  
 darf der Träger der italienischen Einigungsdece nebst dem jun-  
 gen General Peppino Garibaldi nicht mehr den Boden seiner  
 Heimat betreten.

Unter den weiteren Geächteten, einem Dutzend Politiker  
 und Journalisten, sind noch zu nennen Ambro, der Begrün-  
 der der syndikalistischen Bewegung in Italien, der einst zu den  
 Freunden Gabriele d'Annunzios zählte, als dieser gerade sein  
 Herz für den Sozialismus entdeckt hatte; ferner der gewese-  
 ne Chefredakteur des sozialistischen „Avanti“, Pietro Nenni.  
 Bald wird eine zweite Liste Geächteter folgen. Ein eigenes  
 Komitee hat bereits die Zusammenstellung begonnen.

Ein solches Verfahren gilt als produktiv. Am  
 Augenblick gemessen, ist das unbedingt richtig. Genau  
 so produktiv haben die Schieber der Inflation auch ge-  
 arbeitet. Daher darf man sich nicht wundern, wenn  
 Privatleute das Beispiel nachahmen und ihr Geld auch  
 kurzfristig anlegen. Das bringt auch augenblicklich  
 mehr ein als Hypotheken oder Pfandbriefe. Das sind  
 nur die Dummen, die auf die Inflation von Geldinsti-  
 tuten hereinfallen und ihr Geld als langfristige Spar-  
 einlage hingeben. Die genannten Institute sind sicher  
 klüger. Auch mit diesem langfristigen Gelde treiben sie  
 kurzfristige Kreditgeschäfte. Soll man überhaupt die  
 deutsche Spartätigkeit in den Dienst dieser Kredit-  
 geschäfte stellen? Nein, mit allen Mitteln müssen sie  
 unterbunden werden. Das zeigt die heutige Agrar-  
 krise. Sie kam u. a. auch dadurch, daß der Landwirt  
 Wechsel unterschrieb und dadurch seine Ernte im voraus  
 verkaufte. Die Industrie kam zu ihrem Gelde und der  
 Landwirt zu billigen Getreidepreisen, da er die fälligen  
 Wechsel nach der Ernte bezahlen und deshalb um je-  
 den Preis verkaufen mußte. Wie der Land-  
 wirtschaft, so ging es vielen kleineren Betrieben.  
 Sie mußten am Verfalltag Geld um jeden Preis beschaf-  
 fen. So zehrte der Wechsel an dem Betriebskapital.  
 Schließlich mußte der Betrieb verkleinert und die Arbeiter  
 entlassen werden. Der Staat und die Banken hatten  
 aber „produktiv“ gearbeitet. Doch jedes Unrecht rächt  
 sich. Der Staat muß seine angesammelten Schätze an  
 die Arbeitslosen hergeben, und die Großbanken haben die  
 Aussicht, ihr flüssiges Geld nur noch mit großem Risiko  
 ausleihen zu können, wenn mit der Zeit die kreditwür-  
 digen Abnehmer immer mehr schwinden. Solche Erschei-  
 nungen deuten sich heute bereits an bei dem täglichen  
 Gelde kurz vor Ultimo.

Geld ist nur ein Tauschmittel, an dem allein sich  
 ein solider Besitz nicht aufbauen läßt. Ein gesunder  
 Wirtschaftsfaktor muß Mobilien und Immobilien haben.  
 Darum ist auch nicht der Staat zu verstehen, wenn er

mit „produktiver“ Erwerbslosenfürsorge nur produktive  
 Arbeiten im modernen Sinne als schnell Erfolg bringende  
 Arbeiten unterstützt. Die Millionen, als Kredit für den  
 sparlosen Mittelstand gegeben, würden weit mehr hel-  
 fen als alle Bodenbewegungen, die man zurzeit mit pro-  
 duktiver Erwerbslosenfürsorge unterstützt. Man hat  
 früher den auf weite Sicht disponierenden Kaufmann ge-  
 lobt, heute den, der Tages- oder höchstens Monats-  
 geschäfte macht. Ein Hausbau ist natürlich heute un-  
 produktiv, weil das in ihn gesteckte Geld erst in Jahren  
 zurückgezahlt wird und sich nicht zu so hohen Zinsätzen  
 verzinst, als das produktive Geldgeschäft. S. Ford  
 in Amerika denkt allerdings etwas anders darüber.  
 Menschen, deren Arbeitskräfte nicht pfleglich behandelt  
 werden, — und in unzulänglichen Wohnungen kann das

**Wenn man zum ersten Male**  
 eine Sonderveranstaltung wie eine  
**Weißer Woche**

ankündigt, so muß man etwas Besonderes bieten  
**Wir sind uns dieser Pflicht bewußt**  
 und bringen deshalb während dieser unserer  
**ersten Weißen Woche**  
 weiße Waren in ganz hervorragenden, bewährten Qualitäten  
**zu überraschend billigen Preisen**

**Ludwig Bach & Co.**  
 Oschatzer Str. 16/18 Dresden Wettlinerstr. 3